

Grottkauer Zeitung.

Nr. 32.

24. Jahrgang.

1904.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch den 20. April.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Retame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Hundsjan.

Berlin, den 18. April 1904.

Der Kaiser hat seinen Aufenthalt in Syrakus gegenüber den ursprünglichen Dispositionen um ein paar Tage verlängert; er verweilte auch noch am Sonntag in genannter sizilianischer Hafenstadt. In diesem Tage hielt der Kaiser vormittags Gottesdienst an Bord der „Hohenzollern“ ab, nachmittags arbeitete er.

Einer Abordnung braunschweigischer Lotteriekollektoren erklärte der preussische Finanzminister Freiherr v. Rheinbaben, daß er aus finanzpolitischen Rücksichten Niemals für eine Freizügigkeit der bundesstaatlichen Lotterien zu haben sein werde, wohl aber für eine Interessengemeinschaft derselben. Er gebe der braunschweigischen Regierung anheim, sich mit entsprechenden Vorschlägen an ihn zu wenden. Mit Sachsen und Hessen verhandele er bereits in dieser Angelegenheit.

Oberst Leutwein, der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, beabsichtigt aus Gesundheitsrücksichten einen längeren Urlaub anzutreten. Die „Nat.-Ztg.“ schreibt zu dieser Angelegenheit, das Urlaubsgesuch liege zwar vor, Leutwein bliebe aber weiter vor dem Feinde, so lange sein Beinleiden dies erlaube. Da ihn letzteres nicht gehindert hat, die letzten Kämpfe persönlich zu leiten, wird er, wie wir bereits äußerten, jedenfalls erst nach völliger Niederwerfung des Aufstandes seinen Urlaub antreten.

Zu Deutsch-Südwestafrika hat es schon wieder ein blutiges Gefecht zwischen den Expeditionstruppen und den ausständischen Hereros gegeben, welches am 13. April bei Databa stattfand. Nach dem betreffenden Windhuker Telegramm vom 15. April hatten die Deutschen hierbei einen Verlust von 8 Toten, 8 Schwerverwundeten und 5 Leichtverwundeten; unter den Toten befinden sich Hauptmann v. Bagenst und Oberleutnant Reis. Ueber den Verlauf und Ausgang des Gefechtes enthält das Telegramm keine Mitteilung.

Reichstag. Die Reichstagsöffnung vom Donnerstag wurde durch ein Redewort zwischen Herrn Hebel und dem Reichskanzler eröffnet. Der sozialdemokratische Redner bewogte sich in seinen Ausführungen zum Teil auf dem Gebiete der hohen Politik. Er billigte das französisch-englische Kolonialabkommen und bezeichnete dasselbe als ein Anzeichen für die angebliche Isolierung Deutschlands. Weiter suchte Abg. Hebel darzutun, daß die angeklagte feile Neutralität Deutschlands im ostasiatischen Kriege keineswegs ganz einwandfrei sei, daß Deutschlands Stellung vielmehr Aufstand wohlwollend begünstige, wie der Verkauf deutscher Handelsschiffe, welche leicht als Hilfskreuzer im Kriege verwendet werden könnten, an diese Macht betunde. Im weiteren nahm sich der Redner der aus Deutschland ausgewiesenen russischen Staatsangehörigen an und bemängelte unsere Handels- und Kolonialpolitik. Ganzlich und gewandt trat der Reichskanzler dem sozialistischen Führer entgegen, er verteidigte die Ausweisungen russischer Staatsangehöriger, wies die Korwiner Behauptung, Deutschland habe seine Neutralität im ostasiatischen Kriege durch die betreffenden Schiffverkäufe zu gunsten Russlands getroffen, als unbegründet zurück, und legte auch das Unzutreffende der Hebel'schen Behauptung von der Isolierung Deutschlands dar. Dann revidierte der Kanzler nochmals seine Haltung in der Handelsvertragsfrage und gab hierbei die bedeutende Erklärung ab, daß die Reichsregierung ohne weiteres zur Kündigung der Handelsverträge schreiten würde, falls die schwebenden Handelsvertragsverhandlungen nicht von ihr erwarteter Verlauf haben sollten. Im übrigen wandte sich Graf Ballest nach gegen Ausführungen der Abgeordneten Müllin (Wäfler) und Graf Reventlow (würtsch. Vereinig.) in der vorangegangenen Sitzung.

Im Reichstag griff am Freitag beim Etat des Reichskanzlers der Pole Graf Michynski die preussische Außenpolitik an, die vom Grafen Wolfsohn verteidigt wurde. Der Weste Graf Bernstorff polemisierte gegen den Minister von Sammerfeld, während der Volksparteiler Kaiser eine Verfassungsbestimmung über die zeitliche Begrenzung der Wirksamkeit von Reichstagsbeschlüssen verlangte.

Graf Kanitz forderte Kündigung der Handelsverträge, Abg. von Gerlach noch größere Sicherung des Wahlscheinnisses. Der Nationalliberale Graf Deicola beantragte Ausgabe neuer Aktien der Reichsbank und Erhaltung des Grabes Heinrich von Kleists.

Der Reichstag brachte am Sonnabend die Debatte über den Etat des Reichskanzlers und der Reichskassei nach fünfjähriger Dauer endlich zum Abschluß, indem er diesen Etat nebst den hierzu beantragten Resolutionen genehmigte. Inzwischen brachte die Sonnabenddiskussion fast nur Wiederholungen.

Landtag. Das Herrenhaus erledigte am Donnerstag eine Anzahl von Petitionen, darunter eine solche der sächsischen Behörden von Großwarthenberg um eine direkte Bahnverbindung Delitzsch-Dresden, die der Regierung als Material überwiegen wurde. Eine andere Petition gab zu einer Erweiterung der Fürsorgeerziehung Anlaß. Außerdem wurden noch einige lokale Sachen besprochen.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Donnerstag bei dem Staatskapitel „Kunst und Wissenschaft“ fast ausschließlich mit dem Verhältnis der staatlichen Kunstpflege zu den freitenden Kunststiftungen und der ihr schuldgegebenen grundsätzlichen Verantwortlichkeit selbst gegen anerkannt hervorragende Leistungen der Gesellschafter.

Das Herrenhaus beriet am Freitag in zweiter Lesung das neue Aufstellungsgezet, in welchem die Kommission die gegen die polnische Parzellierungsabgaben gerichtete Bestimmung aus die den Provinzen Posen und Westpreußen benachbarten Gebiete ausgedehnt und die Entscheidung über die Zulassung neuer Aufstellungen in die Hände der Oberpräsidenten gelegt hat. Nach einem vom Grafen Guleburg erklärten Bericht über die Kommissionsberatung wurde die eigentliche Beratung von dem früheren Oberpräsidenten von Schlesien, Herzog zu Trachenberg, mit einer Erweiterung der obersteinsten Verhältnisse eingeleitet. Für das Gesetz erklärten sich weiter die Herren Graf Mirbach und von Mantuffel, ferner Dr. von Dierckow. Gegen das Gesetz sprachen außer dem Polen von Kozielecki die Grafen Raschka und Oppersdorf. Namens der Regierung verteidigte der Minister von Robbielati die Vorträge, der dabei die Verträge der polnischen Landbanken als halschneidend bezeichnete.

Das Abgeordnetenhaus brachte am Freitag endlich die Beratung des Mittelwets zum Abschluß. Man beschäftigte sich zunächst mit der Frage des Schusses der Deutmalen, für welche seitens der Regierung eine gesetzliche Regelung in Aussicht gestellt wurde. Beim Kapitel „Technisches Unterrichtswesen“ wurden neue Professuren für verschiedene Fächer an einzelnen Hochschulen, Besserstellung der Assistenten, Höherstellung der Ausländer empfohlen; gegen die letzte Forderung verhielt sich die Regierung ablehnend, während eine Anregung des Abg. Bofz betr. Ausgestaltung der Technischen Hochschule in Breslau zu einer Volkshochschule und unter besonderer Berücksichtigung der Eisenhüttenkunde entgegenkommend beantwortet wurde. Beim Medizinischen wurden einige Wünsche zugunsten der Kreisärzte, der Krankenpflegerinnen, sowie betreffend die Apotheken vorgebracht und dann auf Veranlassung des Polen von Dziembowski Romanien die Unterstützung für deutsche Ärzte in den Dniestern erörtert und vom Minister Staats, sowie von den Abgg. Glatel und Wiltens unter Hinweis auf das von polnischer Seite zur Verhandlung der deutschen Ärzte betriebene Verfahren verurteilt.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde am Sonnabend die Zentrumsinterpellation betreffs der Niederlegung der Zeichen im Ruhrkohlengebiet beraten. Handelsminister Müller erklärte hierbei, es handle sich bei dieser Maßnahme nur um Zeichen, die entweder nur noch eine bestimmte Zeit abarbeiten könnten, oder die nur gewisse Teile ausmachen mußten. Weiter kündigte der Minister die Einberufung einer Ministeralkommission in das Ruhrkohlenrevier an, welche untersuchen sollte, wie man den entstandenen Schäden abhelfen könne.

Oesterreich-Ungarn. Die Gräfin Lonyay, die ehemalige Kronprinzessin-Witwe Stefanie, ist, wie aus Pest gemeldet wird, abermals erkrankt. Die Gräfin soll an einer schweren Gehirndepression leiden. Die Torpedofabrik in Jhume wird in den nächsten Tagen 24 große von Rußland bestellte Torpedos abliefern. Wie verträgt sich aber diese Lieferung mit der Neutralitätsklärung Oesterreich-Ungarns im russisch-japanischen Kriege?

Frankreich. Die französische Regierung hat sich zu einem energischen Schritte gegen den Obersten Marchand, welcher durch einen von ihm in der „Patrie“ veröffentlichten Brief gegen die militärische Disziplin verstoßen haben soll, entschlossen. Wenigstens soll

der Ministerrat beschloffen haben, dem Obersten 30 Tage Arrest zu geben; nach der Verbüßung soll das Abschiedsgesuch Marchands angenommen werden.

Italien. Die bevorstehende italienische Reise des Präsidenten Douhet von Frankreich wird zweifellos große franko-italienische Verbrüderungsdemonstrationen veranlassen. Ihren Höhepunkt dürften dieselben bei der Flottenrevue in Neapel zu Ehren Douhets erreichen. An derselben nehmen französischerseits zehn Panzer, sechs Panzerkreuzer, italienischerseits zehn Panzer, acht Panzerkreuzer, 9 Torpedobootszerstörer, 5 Hochseetorpedoboote, 8 Torpedoboote und 4 Transportschiffe teil.

In den Textilindustriestädten der Provinz Venedig ist eine große Streikbewegung ausgebrochen. In Padonone veranlaßten die Streikenden Straßenunruhen, die erst durch das Eingreifen von 1500 Militärs gedämpft werden konnten.

Balkanhalbinsel. Die Ausführung des türkisch-bulgarischen Abkommens in den mazedonischen Angelegenheiten hat begonnen. Nachrichten aus Saloniki und Monastir melden die Freilassung von 400 amnestierten Bulgaren. General de Giorgis, der Oberbefehlshaber des mazedonischen Gensdarmekorps, ist am Freitag von Konstantinopel nach Saloniki zur Uebernahme seiner Amtsbefugnisse abgereist.

Zentralasien. Die Lage der bis Gyangtsch vorgehenden englischen Tibetexpedition ist nach einer Neutermelbung aus Chalu eine befriedigende. Die Bewohner des ganzen Distrikts „schienen“ der Expedition gegenüber gute Gefinnungen zu hegen, viele Tibetaner, welche in dem Kampfe bei der Schlucht vom Roten Götterbilde gefangen genommen worden waren, kamen der Aufforderung des britischen Befehlshabers, ihre Gewehre und Schwerter abzuliefern oder zu zerbrechen, „freudig“ nach.

Ostasien. Ueber die Vorgänge bei der Katastrophe des russischen Panzerschiffes „Petropawlow“ vor Port Arthur verbreitet sich allmählich Klarheit. Eine japanische Meldung gibt hierüber folgende Darstellung: Bei Tagesanbruch (am Mittwoch) machten die japanischen Torpedoboote eine Demonstration. Zu derselben Zeit legten sie Minen in den äußeren Eingang des Hafens, zogen sich dann zurück und vereinigten sich mit dem Hauptgeschwader, das vorging, um die russische Flotte zum Herausgehen zu bewegen. Dies geschah, der „Petropawlow“ lief auf eine japanische Mine und wurde zerstört. Uebrigens ist das russische Geschwader vor Port Arthur gleichzeitig noch von einem anderen Mißgeschick heimgejucht worden. Der Torpedobootszerstörer „Weslstrafschny“ ging im Kampfe mit feindlichen Torpedoboote unter, wobei fast die gesamte Besatzung ertrank. Ferner erhielt das Linienschiff „Pobjeda“ durch eine Mine eine Verletzung an der rechten Seite. Zum Nachfolger des mit dem „Petropawlow“ untergegangenen Geschwaderchefs Admirals Walarow ist der Kommandant der Schwarzen-See-Flotte, Strydow, ernannt worden. Gerüchten zufolge ist bei dem Untergang des „Petropawlow“ auch der Waler Wassily Werschischtschin, der bekannte Schlachtenmaler, umgekommen.

Wieder einmal waren Gerüchte über die angebliche Einnahme von Port Arthur durch die Japaner im Gange, die wahrscheinlich an den neuen Flottenangriff der Japaner auf Port Arthur anknüpfen; einstweilen bleibt aber die Bestätigung dieser Gerüchte noch immer auszuwarten. Jedenfalls war Port Arthur am Sonntag noch in der Gewalt der Russen, denn an diesem Tage

hat sich Statthalter Alexejew, laut einer Meldung von dort, an Bord des Schlachtschiffes „Sebastopol“ begeben und seine Flagge als Kommandant des Geschwaders des Stillen Ozeans gehißt. Am Yalu war am Sonntag, nach amtlichen Berichten, die der Generalstab in Petersburg erhalten hat, alles ruhig. — Der japanische Marineminister Yamamoto beglückwünschte Admiral Togo telegraphisch zu dem Erfolg seines am 11. und 12. April unternommenen achten Angriffs auf Port Arthur. — Die Japaner schienen bei Nutschwang eine Landung versuchen zu wollen. „Daily Chronicle“ meldet nämlich aus Schanghai vom 17. April: Ein in Nutschwang aus Tschifu eingetroffener Dampfer berichtet, er habe eine 26 Schiffe starke japanische Flotte mit 100 Transportschiffen nördlich von Port Arthur im Golf von Tschifu gesehen; die Flotte sei in nördlicher Richtung gefahren. Man nehme an, daß sie nach Kaitshou südlich von Nutschwang bestimmt war.

Nordamerika. Die Zahl der bei der Geschütz-Katastrophe auf dem amerikanischen Panzerschiffe „Missouri“ Umgekommenen wird immer größer. Eine neuere Washingtoner Meldung berichtet von 29 Umgekommenen. Der deutsche Vizekonsul, Baron Speck von Sternburg, bricht dem Präsidenten Roosevelt herzlichste Teilnahme anlässlich des Unglücks des Kriegsschiffes „Missouri“ aus.

Polales und Provinzielles.

Grottkau, den 18. April 1904.

(Der letzte Sonntag) war ein prächtiger Frühlingstag, an welchem Alt und Jung kleinere oder größere Ausflüge resp. Spaziergänge unternahmen konnte. Welch ein Unterschied gegen das Wetter genau vor einem Jahre. Vor Jahresfrist begann im Westen Deutschlands das arge Schneewetter, das mit Sturmesele nach Osten zog und in den Tagen vom 18. bis 20. April sich über Schlesien zur furchtbaren Katastrophe verdichtete, die in unserer Provinz über 60 Menschenleben vernichtete, einen Schaden von Millionen anrichtete und unter deren Folgen besonders die ober-schlesischen Forsten noch Jahrzehnte lang zu leiden haben werden. In diesem Jahre haben sich hoffentlich die verspäteten Winterstürme schon in den letzten Märztagen ausgetobt. Auch sie waren, diesmal besonders für Nordböhmen und die Grafschaft, schwer und von Schäden begleitet. Bis vor wenigen Tagen hat der Frühling die Vegetation noch zurückgehalten, nun aber hat die Sonne die Fesseln gelöst, überall grünt und sproßt es vor unseren Augen. — In anderen Teilen unserer Provinz sind in der Nacht vom Sonntag zu Montag schon schwere Gewitter niedergelassen, bei welchen der Blitz vielfach gelaundet hat; auch der wolkenbruchartige Regen hat dabei argen Schaden angerichtet.

(Die Kontroll-Versammlung) Grottkau I. Abteilung findet Mittwoch den 20. April, nachmittags 2 1/2 Uhr, statt und zwar für sämtliche Mannschaften aus Grottkau, Gubrau, Galsendorf, Leuppusch, Mäzsdorf mit Breitenfeld und Barnau. — Grottkau II. Abteilung morgen Donnerstag den 21. April, vormittags 9 1/2 Uhr, für sämtliche Mannschaften aus Giersdorf, Herzogswalde, Deutsch-Welpe, Wittenberg, Ofleg, Seifersdorf, Tiefenfer, Wolfseisdorf und Würben.

(Theater.) Mit den beiden Stücken, mit welcher die Direktion ihre Vorstellungen eröffnete, hat dieselbe eine äußerst günstige Wahl getroffen. Das am Freitag aufgeführte Stück „Der Herr im Hause“ wurde flott gespielt und verdienen die Darsteller großes Lob, vor allem Fräulein Gisela Mohr als Juliana, Frau Theresia Mohr als Tante Claudia mit ihrem frischen Humor und Fräulein Helmi Gottsche als Sophie Wittig. Von den Herren war Herr Dufschel als Oppeln sehr brav und Herr Rendé, als der gutmütige Gemann Philipp Hettstädt trug zum Gelingen des Ganges bei. Sonntag, den 17. wurde das Drama „Eva“ gegeben. Die Eva war eine Glanzleistung von Fräulein Gisela Mohr, die volles Lob verdient. Auch die Damen Frau Theresia Mohr, Fräulein Helmi Gottsche und die Herren Rendé und Dufschel brachten ihre schweren Rollen zur vollen Geltung. Wir möchten nur wünschen, daß der rührigen Direktion von Seiten des Publikums auch ein fleißiger Theaterbesuch für den guten Willen, das Beste zu leisten, entschädigen möge. Dienstag gelangt der dreiaktige Schwank „Der Herr Senator“ und Donnerstag Sudermanns interessantes Schauspiel „Johannisfeuer“ zur Aufführung.

(Der Bienenzüchterverein) für Grottkau und Umgegend hielt vergangenen Sonntag nachmittags die Generalversammlung ab. In Erledigung der Tagesordnung erstattete der Vorsitzende Herr D. Baumann den Jahresbericht, dann wurde die Versicherung der Bienenzüchter endgültig erledigt; es versicherten die anwesenden 27 Mitglieder 477 Völker. Die diesjährige Auswinterung der Völker ist günstig erfolgt. Die anwesenden 27 Imker hatten insgesamt 643 Völker eingewintert und 600 durchgebracht, also nur 43 Völker Verlust, gleich 6,2%. Im weiteren wurden zwei Zeitungsausschnitte zur Kenntnis der Anwesenden gebracht: „Ueber Königsaufzucht“ und „Versammlung schlesischer Bienenzüchter in Liegnitz“ und

endlich die satzungsgemäße Verlosung vorgenommen. Es kamen 47 Gewinne zur Verteilung, 5 Bienenhäuten, 3 Schmelzer, 3 Messer, 5 Jangen, 11 Abpergergitter. Ende Mai soll einem Beschlusse zufolge eine Wanderversammlung nach Ofleg unternommen werden.

(Unglücksfall.) In der Nacht vom vergangenen Freitag zu Sonnabend ist ein der besten Fuhrwerkbesitzerin Frau Bernert gehöriges Pferd auf der Chaussee in der Nähe von Ohlau gestürzt, wobei es auf der Stelle getötet werden mußte. Das Tier hatte einen Wert von gegen 300 Mk.

(Die Zeit des Reimens der alten Kartoffeln) tritt jetzt im April wieder ein und mit ihr die Gefahr der Vergiftung, die durch Unvorsichtigkeit bei der Zubereitung der gekleiteten Kartoffeln hervorgerufen werden können, hingewiesen. Kartoffelstämme enthalten das sogenannte Nachschattengift und aus diesem Grunde ist besonders darauf zu achten, daß Personen, welche mit dem Abheimen der Kartoffeln beschäftigt werden, an den Händen keine Verwundung haben, wodurch leicht eine Blutvergiftung hervorgerufen werden kann.

(Warnung vor einem Heiratschwindler.) In Dietrich, Großherzogtum Luxemburg, hat sich ein Mann niedergelassen, der sich B. Cless nennt und ein sehr einträgliches Geschäft in der Weise betreibt, daß er in Zeitungen Heiratsannoncen einträgt und denjenigen heiratslustigen Frauenpersonen, welche hierauf mit einer Anfrage reagieren, Briefe unter Nachnahme von 2-5 Mark zum Pfand. Die Annahme dieser Sendung, aus welcher die Empfänger lediglich ersehen, daß sie geprellt sind, wird selten verweigert. Bei einer Hausbesuchung, die bei dem wegen Betruges bereits vorbestraften Cless vorgenommen wurde, wurde festgestellt, daß ihm auf die bezeichnete Weise täglich im Durchschnitt 30 Mark zugehen. Stellt das Geschäft, so wechselt Cless die von ihm zur Insertion benutzten Zeitungen, um seine verlodenden Heiratsofferten, die nichts als Schwindel sind, an einen neuen Leserkreis zu bringen. Auch Schlesien sucht er mit seinen Annoncen heim, so daß auch hier vor ihm gewarnt werden muß.

Landsdorf, 17. April. (Ein eigenartiger Fall von Diebstahl) ist in den auf dem Truppenübungsplatz belegenen Baracken vorgekommen. In der Nacht zum Dienstag durchsah der Sohn eines Beamten aus Neisse mit einer brennenden Lampe die Mannschafsstuben einer Baracke und hielt dort „Spindrevision“. Einzelnen Leuten schnitt er die Brustbeutel ab, bei einem Unteroffizier durchwühlte er den ganzen Spind und stahl ihm 10 Mark bares Geld. In einem zweiten Verstoß erstellte ihm sein Schicksal. Ein dort liegender Sanitätsunteroffizier wurde nach und fragte den Mann, was er wolle, worauf der Angeredete antwortete, er habe sich verkaufen, er wolle in das Gasthaus „zum Stern“. Hierauf stellte der ungedulde Gast die Lampe auf den Tisch und entfernte sich. Sehr erst entdeckte der Unteroffizier, daß seine Taschenur, welche er unter dem Kopfkissen hatte, auf seiner Bettdecke lag. Er schloß Verdad, weckte den im anderen Verstoß liegenden Kameraden und letzterer stellte fest, daß ihm gegen 10 Mark fehlten. Der Sanitätsunteroffizier meldete sich sofort an und suchte den Täter. Er fand ihn auch in dem oben genannten Gasthause, stellte ihn zur Rede und arrelierte ihn dann. Der Dieb hatte sich gerade Speise und Trank bestellt. Am nächsten Morgen wurde durch den Amtsvorsteher nach Feststellung seiner Personalien seine Ueberführung in das Amtsgerichtsgefängnis in Friedland veranlaßt. Der Uebelthäter soll seinen achtbaren Eltern schon viel Kummer gemacht haben.

Laband, 14. April. (Einer Blutvergiftung) ist der gestern begrabene Übergärtner Nitzsche, der 50 Jahre lang im Dienste des Grafen von Welzel stand, erlegen. Herr Nitzsche hatte sich vor einiger Zeit in den kleinen Finger geschnitten. Diese geringe Verwundung führte eine Blutvergiftung herbei, die den Tod zur Folge hatte.

Sohnitz, 17. April. (Ein schlauer Amerikaner!) Vor etwa einem halben Jahre kam aus dem anderen Erdteil ein Schweinezüchter namens Wallst nach dem gesagten Oberschlesien und schlug seinen Sitz in Sohnitz auf. Da er noch unbekannt war und das friedliche Leben der Sohnitzer noch besonders auf ihn einwirkte, empfand er Sehnsucht nach einer deutschen Frau; er suchte daher auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege die Bekanntschaft einer Dame. Warmbrunn, der Wöllische Wadort, sollte dem Schweinezüchter eine Tochter Was beherbergen. Es war eine Witwe mit viel Geld. Das war so recht nach dem Geschmack des amerikanischen Freiers — was in Amerika unmöglich ist, in Deutschland erreicht man es. Wallst reiste zu seiner Braut nach Warmbrunn, kam, sah und — siegte! Die Tage bis zur Hochzeit verbrannte im Fluge. Der Tag der Trauung kam heran, die hochzeitliche Feier ging von statten, man ließ das junge Paar oben, versprach bald nach Sohnitz zu dem neugeborenen Ehepaar zu kommen; man dachte überhaupt an nichts weiter, als an das Glück des Schweinezüchters. Am nächsten Morgen dampfte das junge Ehepaar aus dem Riesengebirge und mit der Mefenmähle ab. Es kam über Wirtsbürg-Altterebach-Königsstett bis Breslau. In der Metropole Schlesiens, in der sich schon manches zugetragen hat, auch ähnliche Fälle wie dieser, kam aber etwas ganz Unvorhoffes. Der Schweinezüchter hatte nach amerikanischer Art selbstredend zuerst nach dem Gelde und im zweiten Fall nach der Braut gesehen. Die Mähle — man spricht von 60000 Mark, es kann auch etwas weniger sein! — hatte er in seiner Tasche! Sie waren noch zusammen in Breslau

eingefahrt; auf einmal deutete er seiner jungen Gattin an, hinausgehen zu müssen. Als er aber nicht wiederkam, sah sich die junge Frau genötigt, nach ihrem Gatten Umschau zu halten — sie hat ihn bis heute nicht wieder gesehen; auch Sohnitz, den Ort, wo sie ihre Mitterwochen verbringen wollte, bekam sie nicht zu sehen. Der Schweinezüchter aber ließ aus Prag dem Vater, der die Wohnung renovierte, mitteilen, er solle die Arbeit einstellen. Gut amerikanisch!

Myslowitz, 17. April. (Zu dem Grenzvorfall) bei Myslowitz schreibt man noch: Am Donnerstag traf der russische Oberst Janatow aus Sosnowitz und heute der Landrat Gerlach aus Kattowitz in Myslowitz zur Feststellung des Tatbestandes bezüglich des von dem russischen Grenzposten erschossenen Jedynot und Jurzwil ein und begaben sich später zur Besichtigung des Tatortes nach den Wiesen bei Schabelnia. Es konnte nicht festgestellt werden, daß eine Grenzverletzung vorliegt. Bei der Verhandlung am Tatorte zwischen den beiderseitigen Behörden ist man durch Markierungen der einzelnen Vorkommnisse zu der Annahme gekommen, daß beide Verletzte auf russischem Gebiet von dem Geschossen getroffen worden sind, und daß sie allein das Unglück verschuldet haben, und daß Jurzwil schon vorerst das preussische Gebiet erreicht hat.

Breslau, 16. April. (Verurteilt) wurde der Reaktor der sozialdemokratischen „Volkswacht“, Meyerlein, wegen Beleidigung sämtlicher deutschen Unteroffiziere zu 1000 Mark Geldstrafe.

Gubrau, 16. April. (Aberglauben.) In einer Wirtschaft zu K. bei G. machte der Besitzer seit einiger Zeit die betrübende Wahrnehmung, daß die Kuh immer weniger Milch gab und die Kühner immer kleinere Eier legten. Natürlich konnte hier nur Hexerei im Spiele sein. In dieser Annahme wurde der Rat des in dortiger Gegend als „Hauerer“ bekannten Einwohners K. aus M. eingeholt. Dieser erschien auch alsbald, malte schwarze Kreuze an die Türpfosten und räuchernte unter geheimnisvollen Formeln das Stallgebäude aus. Als in dieser Zeit der Knabe des Nachbarn einen Topf niederbrachte, untersagte der Hauerer die Annahme, weil sonst die Beschränkung unwirksam bleibe. Andern Tags reiste er wieder ab. Ob seine Kunst dem Bauer genützt, wissen wir nicht, sicher aber ist, daß der Ausbleiben sich hierbei nicht schlecht sieht, denn im Gasthof zu B. prahlte er damit, daß er wegen seiner Kunst weit und breit geholt werde und in K. 18 Mk. verdient habe.

Schweidnitz, 17. April. (Ein schrecklicher Unglücksfall) ereignete sich in Wenig-Muhrau. Bei dem dortigen Fleischer Kuppel reichten die Mäde das bürre Laub im Garten zusammen; es wurde alles auf einen Haufen geschüttelt. Aus Uebermut zündete man das trodrene Laub an, hierbei kam eine 22-jährige Magd dem Feuer zu nahe; die Kleider fingen Feuer und ehe Hilfe kam, stand die Bedauernswerte über und über in Flammen. Am nächsten Tage erlag die Vermisste den eintreffenden Brandwunden.

Hirschberg, 16. April. (Die Unschuld vom Lande.) Ein Beamter fandte dieser Tage sein junges Dienstmädchen mit einem Gansfreiberger zur Post. Ueber die Ausführung dieses Auftrages erlittete sie ihrer Herrschaft folgenden Originalbericht: „Wie und ich loam hien uff die Post, do soak a Gesselle oam Janter; a hotte Sudbaltalleber oan. A machte 's Fenster uff und noahm mit a Brief weg. Dernoch triggel a woas uff a Stüchle Boppier und stadt's zum Janter raus. Ich meente, der Brief selte mit der Post furtgeschickt war'n. Do soag a mich gruß oan und soagte goar nicht nich. Aber a Brief goab a 'in Meester hin. Dar schickt a nu och ni brief; a meente, ich selde och beim gieb und loat a Brief uffs Zoopbrat. — Postgeselle und Zoopbrat (Zopfbrat) zeugen augenscheinlich davon, daß die Brieschotin von Europas überflüssiger Kultur noch wenig beledt ist.“

Sagan, 16. April. (Vertrafter Vandalismus.) In der Nacht vom 9. zum 10. Januar ging der Arbeiter Trauwitz von hier die Bahnhofstraße entlang und geschlug aus purem Uebermut eine Anzahl Straßenslaternen, deren Wiederherstellung die Stadt 62 Mark kostete. Wegen Sachbeschädigung stand gestern Z. vor dem Schöffengericht. Er leugnete die Tat, wurde aber durch Zeugen überführt. Weil er aus purem Vandalismus gehandelt und derartige Verstöße in letzter Zeit wiederholt hier vorgekommen sind, deshalb eine exemplarische Strafe angebracht sei, erkannte der Gerichtshof auf 1 Jahr Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust.

5)

Glück.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

Baron von Berg sitzt vor seiner Staffelei. Das Bild der Maria Stuart ist fast vollendet. Er ist ganz eingenommen von seiner Idee, und Moras Augen hängen gespannt an seinen Zügen. Er scheint ihr noch bedeutender, da sie glaubt, den Strahl des Genius auf seiner Stirn zu sehen.

Es ist ziemlich warm im Atelier. Die alte Jose der Maronin Carmer, welche Nora stets begleitet, ist über ihrem Strickzeug eingenickt. Ein fast märchenhaftes Schweigen liegt auf dem Garten, Alles scheint in dem warmen Mittagssonnenschein zu schlummern.

Die Fenster stehen weit geöffnet. Der Duft der Rosen strömt herein. Wie ein Mann liegt es auf Weiden.

„Alles Leid, was Nora je im Leben betroffen hat, scheint in den letzten Wochen entschwinden zu sein, — nie zuvor ist ihr die Welt so schön, das Leben so lebenswert erschienen.“

„Was ist aus mir geworden?“ fragt sie sich leise. Sie findet keinen Namen für das sonderbare Gefühl, das ihr Inneres durchströmt. Ein schwerer innerer Kampf zuckt über ihre Züge, sie empfindet mit stillem Vorwurf, daß sie in den letzten Wochen wenig Interesse für die Nachrichten aus dem Kabinetthaus gehabt hat.

„Galten Sie diesen Ausdruck noch eine Minute fest, so — gerade so paßt es für mein Bild.“ Baron Berg bewegt emsig den Pinsel.

„Sie sind mein Genius, gnädiges Fräulein. Wenn die Welt einst meinen Namen als den eines wirklichen Künstlers nennt, dann haben Sie den Ruhm, daß Sie nicht wenig dazu beitrugen. Wenn man, wie jeder Schriftsteller, als Maler seine Werke jemand widmen dürfte, stände auf allen meinen Bildern: Nora von Welfersdorf!“

Er sieht sie so forschend an, daß sie verlegen wird. Dieser eine Blick sagt ihr mehr, als Worte je vermocht hätten; sie liest Liebe und Hoffnung aus demselben und wendet sich leicht erröthend ab.

„Ich fühle, daß dieses Bild mit Ruhm, Anerkennung und Ehre bringen wird, bringen muß!“

„Ich auch!“ rief neidend eine Stimme, und das heitere Gesicht Sibylles schaut durch das Fenster. „Darf ich näher treten, gestrenger Meister?“

Berg lacht. Er hat vor einiger Zeit gebeten, die vielen Besuche in seinem Atelier einzustellen, denn sein Dunkel sowohl, als Sibylle und die Baronin Carmer sind fast zu jeder Sitzung erschienen.

„Wie bequem, daß das Atelier zu ebener Erde ist, nicht wahr?“ fragt Sibylle lächelnd, als sie, ohne eine Antwort abgewartet zu haben, über die Schwelle tritt. Sie sieht sehr hübsch aus, mit dem dunkelblauen, knapp sitzenden Reittleide, in dessen Amazonenhut. Die linke Hand hält die Schleppe, in der rechten hat sie eine kleine Reitgerte. „Famos, Nora“, ruft sie, nach der ersten Begrüßung vor das Bild tretend, „ich hätte nie gedacht, daß Sie so romanhaft blicken können; wie schön sind Sie als Maria.“

Nora erröthet leicht. „Was werden Tantes Antiquitäten für Augen machen, sehen sie dies Bild.“ Sie zieht sans façon einen Schaustuhl näher und macht es sich bequem. „Es ist draußen kolossal heiß!“ verächtelt sie.

„Sie kommen wohl aus dem Tiergarten?“

Sie nickt. „Natürlich, es war heute himmlisch zu werde. Ich traf übrigens Ihren Vetter, den Rittmeister, und Oberst von Falk. Sie ritten noch etwas weiter mit Papa; mich lockte es aber zu sehr, endlich einmal das Bild wieder zu sehen und einen Blick in dies, solange verbotene Heiligthum zu werfen! Wenn der Berg nicht zu Mohamed kommt, muß ich schon zum Berge, der noch dazu Künstlerlaunen hat, gehen. Und der Herr Baron Berg kommen ja doch nicht mehr alle Freitage, Studien zu machen.“ — Sibylle sieht schmolend den jungen Maler an.

„Ich war zu beschäftigt“, sagte er kurz, einen prüfenden Blick auf das Bild werfend.

„Hand aufs Herz, Sie finden es auch zu langweilig?“

Er lacht. „Rechnen Sie sich und Fräulein von Welfersdorf dazu?“

„Ach! wir, von uns ist natürlich nicht die Rede. Die Anwesenden sind immer ausgenommen. Nora findet die Damen überhaupt interessant! Wie kann man so etwas von den alten Schachteln sagen!“ — Sibylle lacht, der junge Maler stimmt wieder ein. „Aber, Sibylle!“ Nora macht eine unwillige Bewegung. „In allen Schachteln ist manchmal ein sehr guter Inhalt. Ich stöbere zuweilen ganz gern in alten Sachen.“

„Ich nicht!“ Sibylle schüttelt sich vor Lachen. „Ich mache mir gewiß nicht die Mühe, Tantes alte Schachteln auf ihren Inhalt hin kennen zu lernen.“ Nora lacht jetzt auch. Sibylle hat es zu drohlig hervorgebracht.

„Hier geht es ja riesig veranlagt zu, lassen uns die Herrschaften doch auch mitlachen,“ läßt sich die Stimme

des Oberst von Falk vernehmen, der mit Anders in das Atelier tritt.

„Ja, Dunkel, du kommst zur rechten Zeit, an Malen ist doch nicht mehr zu denken, wenn Fräulein von Klausthal dabei ist; die ganze Stimmung ist verfliegen.“ Er begrüßt den Dunkel herzlich.

„Als ob die Stimmung antimierter sein könnte,“ wirft Sibylle ein, und setzt ihren Schautstuhl in schnellere Bewegung.

Die Herren betrachten das Bild mit Lobspetüchen für den Maler. Nora ist aufgestanden und zu dem Oberst getreten. Sie hat ihn jetzt sehr häufig bei ihrer Mutter getroffen, er scheint stets für diese ein offenes Ohr und Belt zu haben; das dankt ihm die Tochter aus tiefstem Herzen.

„Gestatten Sie, Herr Baron, daß ich Ihre Sittenbücher öffne?“ Sibylle tritt an einen Tisch, der mit Albums und Büchern bedeckt ist. „Erinnerungen von Reisen; nichts weiter.“

„Hoffentlich keine Wasserpflanzen, die nur von Tränen leben, wie Jean Paul sagt,“ scherzt das junge Mädchen; „Nora, kommen Sie. Sehen Sie doch, wie entzückend!“ Sie hat ein Buch geöffnet und wendet sich wieder zu dem Künstler. „Sind Sie jemals in solcher Schneelandschaft gewesen? Rein Weg, kein Steg, kein lebendes Wesen, — br, mich friert!“ Sie spricht weiter mit dem Rittmeister.

Nora kann sich nicht satt sehen. Sie fühlt die Kunst des Malers, welcher die richtige Stimmung getroffen. Sibylles muntere Augen fliegen im Atelier umher, über die Bilder, die Staffeleien, die alten Rüstungen und verschiedenen Dekorationsgegenstände, die dem Ganzen einen genialen und doch gemüthlichen Anstrich geben. Dann lehnt sie sich an eine geharnischte Rittergestalt.

„Das waren doch noch andere Zeiten,“ meint sie darauf deutend, „sehen Sie, Herr Rittmeister, jetzt würden sich unsere Kavaliere darin doch nicht mehr bewegen können.“

„Dafür gibt es jetzt ein Rittertum auf geistigem Gebiete,“ wirft Oberst von Falk ein.

„Wenigstens ein Verständnis für jedes ritterliche und geistige Streben,“ bestätigt der Rittmeister, „unter den Herren sowohl wie unter den Damen; oder nehmen Sie, gnädiges Fräulein, Alles so hin, als müßte das so sein, wie die Blume den Sonnenschein nimmt, als lenne sie das nicht anders?“

„Ich gestehe, daß ich darüber weniger nachgedacht habe. Ich beneide jede Frau, die dem Gatten mit zu höherem Aufschwung verhilft; — mein höchstes Streben wäre aber, lieber von ihm mitgenommen zu werden, — es wäre mir entschieden bequemer, und Gott sei Dank, haben wir Frauen es ja nicht nötig, zu kämpfen.“

„Es ist auch besser für sie, wenn sie es nicht brauchen, denn sie verlieren dadurch mehr, als sie gewinnen,“ meint Anders, indem er mit Wohlgefallen seine Augen auf der lindlich zarten Gestalt Sibylles ruhen läßt, die durchaus nicht zum Kämpfen geschaffen scheint.

„Ich wenigstens kämpfe nie, ich denke einfach über Unannehmlichkeiten nicht nach, und das ist äußerst bequem.“

„Melen wird aber diese Bequemlichkeit nicht, und es gibt nur wenig glückliche Auserwählte, denen das beschlehen ist;“ kann sich Nora, welche bis dahin geschwiegen hat, nicht enthalten, zu sagen.

„Mein Gott, fangen Sie doch nicht an, Philosophie zu treiben.“

„Seine Meinung muß man doch vertreten!“ Nora schaut erstaunt die Freundin an. Diese lächelt.

„Ich glaube allerdings, Sie könnten, um Ihre Ansicht zu verteidigen, selbst einen Marat ermorden!“

„Sehr schmeichelt, mir den Mut einer Charlotte Corday zuzutrauen.“

Sibylle kann nicht unterscheiden, ob Nora trontsch spricht.

„Ja, unsere jungen Damen von heute sind leicht kampfgelüftet,“ wendet Berg sich an den Oberst und den Rittmeister. Letzterer ergriff das Wort.

„Es gibt wenigstens nur einzelne Mädchen, die, gebildet von der reinen Flamme, schlummernd dem Ritter, der sie befreit, entgegenharen.“

Sibylle und Nora lächeln Beide über des Rittmeisters Ausspruch, endlich sagt Letztere, ernst werdend:

„Es gibt aber auch wohl keinen Siegkrieger mehr, der sich seine Brunhilde vom klammernmüthigen Berge

holt. Hört er das Waldböglein auch von der verzauberten Prinzessin singen; er glaubt einfach nicht, daß sie sein Glück ist, und scheut die Kämpfe, sie zu erringen.“

„Wissen Sie es so genau, daß er die Kämpfe scheut?“

Baron Berg ist nicht zu Nora getreten und schaut ihr tief in die Augen. Nora erröthet und wendet sich verlegen ab; in ihrem Herzen ist es zur Gewißheit geworden, daß Liebe eine zwingende Naturkraft werden kann, die Besitz ergriffen gegen den eigenen Willen. Es ist ihr, als trüge der Rosenduft, der in das Zimmer bringt, das langtrunkene Liebesjauchzen zu ihr.

Berg sucht mit gespannter Aufmerksamkeit in ihren Zügen nach dem Eindruck seiner Worte zu forschen, dann durchmisst er mit langen Schritten das Atelier; nervöse Aufregung spricht aus jeder seiner Bewegungen.

Nora hat ihre Selbstbefriedigung endlich wiedergefunden. „Wie schön muß es sein, wenn der Vorbeer sich zum erstenmal auf die Stirn des Menschen senkt; hier stehen zwei Krieger und ein Künstler, sie alle können ihn erringen.“

„Nur, daß wir Krieger ihn für das Gesamtwohl erschden, ihn im Feldzug selten ein Einzelnerringt, während er dem Künstler direkt zu Theil wird,“ wirft der Rittmeister ein.

„Na, lieber Junge,“ tröstet der Oberst, „dazu sind wir Beide deutsche Krieger, und das deutsche Leben ist zu stark in uns Patrioten, um egoistisch an den Einzelnen zu denken. Im Kampfe steht nicht unser persönlicher Ruhm voran, wir denken an den Erfolg, an die große Sache, und wenn wir fallen, fallen wir für unser Deutsches Reich und im Dienste unseres Herrschers, und dieser Tod ist nicht umsonst, hat auch das Leben uns nicht mit dem Vorbeer gekrönt. Meine Kräfte stehen dem Vaterlande zu Gebote, und mein Leben ruht in Gottes Hand!“

Mit Bewunderung hängt Nora an den begeistertsten Zügen des alten Herrn, eiferstüchtig sieht es Herr Berg und tritt wieder zu ihr: „Der Vorbeer küßt bei uns Künstlern meist nur eine brennende Stirn, und wie oft werden auch die Hände zu alt und zu arbeitsmüde, um ihn noch zu pflücken. Wer sagt uns vorher, ob wir mit dem Erfolg haben, dem wir unser ganzes Streben, unsere Mühe und Arbeit weihen?“

„Nun, ich denke, Sie werden Erfolg mit diesem Bilde haben,“ sagt Sibylle, sich zum Gehen rüstend; Nora schleift sich ihr an, es tut ihr leid, daß das Bild beendet ist und die Besuche im Atelier nun vorüber sein müssen. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

—* (Kurdtbarer Tod einer Braut.) Aus Gratzky wird berichtet: Die Tochter des Werkmeisters F. Schuberl aus Malsau sollte in einigen Tagen im Nachbortal Klingenthal mit einem dort seit Jahren dieses Jahres angestellten jungen Lehrer Hochzeit feiern. Als sie ihrem Bräutigam beim Einrücken der Wohnung half, wurde durch das zufällige Verfallen eines Gegenstandes eine Petroleumlampe, die das Mädchen in der Hand hielt, zertrümmert; das brennende Petroleum ergoß sich über die Unglückliche, deren Kleider augenblicklich in hellen Flammen standen. Mit schweren Brandwunden bedeckt, wurde das Mädchen in das Kreis-Krankenhaus in Waidau gebracht, wo es nach qualvollem Leiden gestorben ist.

—* (Der Philosoph und die „Griffe“.) Die in Dresden erscheinende Wochenschrift „Sachsenstimme“ erzählt folgende Anekdote: Unteroffizier (zu seiner Korporalschaft, die Gewährungspräsidenten ab): „Einschräger Müller, wissen Sie, was eine Idee ist?“ — „Einschräger Müller: „Ja wohl, Herr Unteroffizier. Das Wort hat Plato in Umlauf gebracht. Er nahm an, daß in einer höheren intelligiblen Welt die höheren Begriffe wirklich vorhanden wären und daß sie, in der sensiblen Welt unvollkommen ausgebildet, von der menschlichen Seele, die sie im Vorleben erblüht, wiedererkannt würden.“ — Unteroffizier: „Na, wenn Sie's wissen, dann nehmen Sie gefälligst das Bewehr eine Idee links!“

—* (Aus dem GerichtsSaal.) Ein strenger Vorständer des Schwurgerichts hat die Angenommenheit, die Angeklagten, wenn sie einfache Leute aus dem Bauernstande sind, grob anzusprechen und sogar zu dügen. Dies geschieht wiederum bei einer Verhandlung und der Verteidiger, der sich darüber ärgert, beschließt, dem Vorständer diesen Hebergriff zu unterbinden. Zum Erhauen des Richterkollegiums und der Geschworenen erbebt sich der Verteidiger und stellt im Namen seines Klienten den Antrag auf Ablehnung des Vorständer wegen Befangenheit. Aufgefordert, seinen Antrag zu begründen, antwortete er: „Ich

lehne den Herrn Vorstehenden ab weil er mit dem Angeklagten eng befreundet ist. (Allgemeines Erstaunen.) Wie Sie alle, meine Herren, mehrfach gehört haben, buzt sich der Vorstehende sogar mit dem Angeklagten. Der Verleibiger wurde in eine Ordnungstrafe genommen, aber der Vorstehende wagte nie wieder, einen Angeklagten zu buzen.

— (Eine possenhafte Szene) spielte sich jüngst in einem kleinen Pariser Wirtshaus ab. Dort erschienen in Abwesenheit des Wirtes fünf vornehm gekleidete Herren und ließen sich häuslich nieder. „Kellner, wir möchten etwas essen“, rief einer von ihnen. „Bedienen Sie uns gut, auf ein gutes Trinkgeld soll es nicht ankommen.“ Der Kellner, der kurz vorher erst aus der Wooking nach Paris gekommen war, beillte sich und brachte Vorposten, Fisch, Braten, Gemüse, die besten Weine usw. Nach dem Essen entspann sich zwischen den Gästen eine lebhaft Diskussion. Jeder steckte die Hand in die Tasche, denn keiner wollte dulden, daß der andere für ihn zahle. „Ich zahle alles“, sagte einer der Herren sehr energisch. „Nein, ich zahle.“ — „Der Worte sind genug gewechselt“, sprach ein Dritter; „ich bin der Beste aus Lische und es wird mir eine große Ehre sein, Sie alle bewirtet zu haben.“ Ein Wort gab das andere, eine Höflichkeit forderte die andere heraus, aber man schien sich nicht einigen zu wollen. Schließlich nahm ein großer Herr, der bis dahin noch nicht gesprochen hatte, das Wort und sagte: „Das ist alles sehr hübsch, aber wir müssen doch ein Ende machen. Ich mache einen Vorschlag, den ich für gut halte: Der Zufall soll entscheiden! Wir verbinden dem Kellner mit seiner Serviette die Augen und der, den er dann erblickt, soll bezahlen! Man fand die Idee vortrefflich und brachte sie sofort zur Ausführung. Der Kellner mußte sich mit verbundenen Augen in einen Winkel des Gastzimmers stellen, dann . . . schließlich die fünf Gäste leise zur Tür hinaus. . . . Minuten später erschien der Wirt. Der Kellner, der tastend und fahrend im Zimmer umhergeirrt war, hielt ihn fest und rief lachend: „Sie zahlen alles!“ — „Nanu, was ist Ihnen denn in die Krone gefahren, daß Sie hier am hellen Tage Blindkuh spielen?“ schrie der Wirt. Jetzt klärte sich alles auf und der verbuchte Kellner eilte selbst zur Volkst, um Anzeige zu erstatten. Die „findigen“ Bechpeller aber lacht man noch heut.

— (Die Bades-Manie der Japaner.) Die Lebensgewohnheiten des russischen und japanischen Volkes gehen häufig in sehr vielen Punkten auseinander, aber in keinem

Punkte, so meint ein englisches Blatt, macht sich dieser Kontrast so deutlich fühlbar, und ist so wenig schmeichelhaft für die Russen, wie in dem Bedürfnis nach Reinlichkeit. Zwar hat der höhergestellte Russe im allgemeinen die Gewohnheiten seiner Vorfahren längst aufgegeben, die, wie Macaulay so kräftig sagte, „Angeleitet und Diamanten verstreuten“, so prächtig waren sie gekleidet und so förmlich schamutig waren sie zugleich. Der russische Gentleman nimmt sein Bad wie jedes andere zivilisierte Wesen, aber die Mittelklassen und der Bauernstand sind noch fast so große Feinde von Wasser und Seife wie ihre Vorfahren zur Zeit Peters des Großen. Dagegen zeichnen sich die Japaner durch beinahe übertriebene Reinlichkeit aus. Es gibt wenige Japaner, selbst wenn sie den Kusis angehören, die nicht einmal täglich wenigstens ein warmes Bad von etwa 40 Grad Reaumur nehmen. Während der wärmeren Jahreszeit haben die wohlhabenden Klassen mindestens dreimal täglich. Kalte Bäder liebt der Japaner nicht, er muß das Bad so warm haben, daß man es oft beinahe lachend nennen könnte. In Tokio, einer Stadt von 1 1/2 Mill. Einwohner gibt es tausend öffentliche Bäder, und fast jedes Haus hat sein privates Badezimmer. In den Dörfern herrscht ein sehr primitives System. Eine Wanne mit einer Kohlenstange darunter wird auf die Straße gezogen, die Kohlen angezündet und der glühende Döcker badet sich angefeuchtet von Himmel und Erde. Wenn man durch die Straßen geht, und auf einen Hinterhof blickt, kann man unter Umständen sehen, daß eine der Töchter des Hauses sich von der Wohnung zur Badewanne begibt. Die junge Japanerin trägt dann gar keine Kleidung, aber wenn sie den Fremden erblickt, lächelt sie, verbeugt sich, grüßt und verlinkt in dem heißen Wasser bis es zu ihrem Hals reicht und badet ganz gelassen. Das Bad dauert lange, wenn der Fremde aber lange genug wartet, sieht er dasselbe lächelnde Mädchen wiederum ganz gelassen ins Haus zurückkriechen. In den Gebirgsregionen Japans ist die Bades-Manie bis aufs Außerste getrieben. In einigen Orten entschuldigten sich die Japaner, daß sie aus Zeitmangel im Sommer so schamutig wären. „Denn wir baden nur zweimal täglich.“ „Wie oft baden Sie im Winter?“ „Oh, vier bis fünfmal täglich“, war die Antwort. „Die Kinder gehen ins Wasser, sobald sie frieren.“ Die Reinlichkeit ist übrigens ein billiger Luxus in Japan. Der Durchschnittspreis in einem öffentlichen Bad beträgt 2-3 Pfennige. Die Seife wurde von den Spaniern in Japan eingeführt. Viele Japaner brauchen heute noch einen Sad Meismehl, das früher die Seife ersetzte.

— (Schwerer Beruf.) „Was sind Sie, mein Herr?“ — „Was ich bin? Doppelter Buchhalter mit einfachem Gehalt und dreifacher Arbeit!“

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

— Eine interessante Notiz lesen wir in Nr. 8 des „Noten Kreuz“, Zeitschrift der deutschen Vereine vom Noten Kreuz: „Der Liebreich betont in einem Aufsatz „Ueber den Nutzen der Gewürze für die Ernährung“ (Therapeut. Monatshefte, Febr. 1904), daß bei Beurteilung der Nahrungsmittel nicht bloß der Kalorienwert, d. h. die Fähigkeit, Wärme zu entwickeln, sondern u. a. auch der vorbereitende Chemismus innerhalb des Verdauungskanales berücksichtigt werden müsse. Jener aber hänge in hohem Maße von dem Geschmack, mit anderen Worten, von den Gewürzen ab, welche dem Speifen beigefügt sind. Diese haben demnach nicht die Bedeutung von bloßen Luxuszutaten, sondern von wirklich unentbehrlichen Beimengungen. Unter den Gewürzen nun führt Liebreich neben dem Senf als eines der wirksamsten Maggis Würze auf. Er schickt als Forderung voraus, daß von einem zweckmäßig anzuwendenden Gewürz neben den appetitanregenden Eigenschaften möglichst wenig oder gar keine Nebenwirkungen auf den Organismus hervorgerufen werden sollen. Diese Bedingung erfüllt Maggis Würze durchaus, denn sie lieh bei den nach allen Richtungen hin vorgenommenen Untersuchungen keinerlei ungünstige Einwirkung auf den Körper erkennen. — In Liebreichs Einmündung mit Vorstehendem wurde auch gelegentlich einer Diskussion in der Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege von Geheimrat Baer die große Wichtigkeit und günstige Wirkung der Gewürze betont, die sich schon daraus nachweisen lassen, daß seit der Einführung nicht bloß die Ausnutzung der Nahrungsmittel eine viel intensivere, sondern auch die Gfust eine regere sei und die Zahl der Magenkrankheiten abgenommen habe.“

— In Bargeld lassen die Gewinne der Stettiner Pferde-Lose sich leicht umsehen. Durch diese bekannte Tatsache und durch den sehr künftigen Kosypren von nur 1 Mark (11 Stück 10 Mark) erfreuen die Lose sich immer einer raschen Abnahme und die Gewinn-Ziehungen können daher stets ohne Verzicht zum festgesetzten Termin abgehalten werden. Es waren sogar oft kurz vor der Ziehung keine Lose mehr zu haben, weshalb zu empfehlen ist, seinen Einkauf schon jetzt zu der am 10. Mai stattfindenden Ziehung zu machen, bei einer hiesigen Verkaufsstelle, oder beim General-Debit: Lud. Müller & Co., Bankgeschäft in Berlin, Breitestraße 5.

Bekanntmachung.

Die Heberolle der von den hiesigen Unternehmern pro 1903 zu entrichtenden Beiträge zur land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung wird gemäß § 81 des Gesetzes vom 5. Mai 1886 in der Zeit vom 20. April bis 3. Mai er. in der städtischen Kanzlei zur Einsicht der Beteiligten ausgesetzt sein, und können die Betriebsunternehmer innerhalb der auf die Auslegungsfrist folgenden zwei Wochen unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung beim Kreis-Ausschusse hter selbst, als Sektions-Vorstände, gegen die Beitragsberechnung Einspruch erheben. Grottkau, den 16. April 1904.

Der Magistrat.
Dr. Schoenhuth.

Einem geehrten Publikum der Stadt und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich das seit 35 Jahren bestehende

Möbel-Geschäft

in unveränderter Weise fortführe. Ich bitte das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen.

Achtungsvoll

Auguste Zolke,
Grottkau, Briegerstraße 54.

Ein zuverlässiger, nächster

Haushälter

wird zum sofortigen Antritt gesucht.
Max Styra,
vorm. Cosmas Zimmermann,
Weinhandlung.

Ende sofort oder 1. Mai ein sauberes

Mädchen,

welches die bürgerl. Küche etwas versteht, auch soll dieselbe in der Gastwirtschaft etwas bewandert sein. Lohn per Monat 10-15 M. Gest. Off. unter A. 209 an die Exped. d. Bl.

„Lapidit-“

Fußböden, Wandbekleidung, Treppenbelag in höchster Vollkommenheit fugenlos, fußwarm, schwammföcher, elastisch, schalldämpfend, wasserbicht, fault nie.

Empfiehlt sich für Krankenhäuser, Kirchen, Schulen, Fabriken, Geschäftsräume, Kontore, Brauereien, Restaurants, Küchen, Zimmer, Waberräume, Hausflure u. s. w.

Zum Ausbessern **ausgetretener** Treppenstufen oder Dielen von unbegrenzter Dauer.

Muster liegen in meinem Hause, Kostenanschläge und Proben gratis.

Max Pohl, Brieg,
Dreiankerstr. 9a. Telephon Nr. 45.



sofort trocknend, empfiehlt
C. Haase, Medizinal-Drogerie.

Späglich

sind alle **Santuarreinigkeiten** und **Santuaranschläge**, wie **Witesser, Finnen, Gesichtspickel, Hautröste, Pusteln, Wülstchen** u. s. Daher gebrauche man nur **Stieckensperd**.

Carbol-Deerschwefel-Seife

von **Bergmann & Co.,** Madebuert mit echter **Stieckensperd**, à Et. 50 Pf. bei **C. Haase, Medizinal-Drogerie.**

Seit Mittwoch früh von 9 Uhr ab:

Well-Wurst

u. **Pötelfleisch**
bei **W. Scholz, Fleischermeister, Ring 74.**

Theater in Grottkau,

Establishment „Tiergarten“.
Gastspiel des **Stallreiter-Ensemble**
Rudolf Mohr.

Donnerstag den 21. April 1904:
Zum ersten Male:

Johannisfeuer.

Schauspiel in 4 Akten v. H. Sudermann.
Regie: R. Mohr.

Zu diesen interessanten Werke Sudermann's, das an allen deutschen Bühnen mit durchschlagendem Erfolge gegeben wurde, macht die ergebnisse Einladung die **Direktion.**

Kasseneröffnung 1/8 Uhr.
Aufang 8 1/4 Uhr.

Preise der Plätze wie bekannt.
In Vorbereitung: **Hafemann's Töchter.**
Sonntag den 24. April, nachmittags:
Kinder-Vorstellung zu halben Preisen.
„Die tanzende Küche“.

Geschäftsbücher

in größter Auswahl
für Handel- und Gewerbetreibende
empfiehlt
Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.

Freim. Feuerwehr.

Die statutenmäßige
Haupt-
Berammlung
findet **Donnerstag den 21. d. Mts.,**
abends 8 Uhr, im Saale des Hotels
„zum schwarzen Bär“ statt.
Hierzu ladet die geehrten Mitglieder
freumblickt ein
Der Vorstand.

Reiche Heirat! Jung. Mädch., häusl. u. liebev. Wesen, m. 175,000 M. Vermög. wünscht Heirat m. ehrenhaft. Herrn. — Verm. nicht erford. — Bewerb. erfah. Mäh. u. erb. Bild unt. „Veritas“ Berlin N. 39.

Bergamin-Papier

zum Verpacken von Fleisch- und Wurstwaren, Fett, Butter u. s. w. empfiehlt
Ernst Neugebauer's Buchhdlg.

Ziehung 10. Mai
Genehmigt durch Ministerial-Erlass l. d. ganze Preuss. Monarchie.
27. Lott. z. Ziehung d. Pferdezahl.

Stettiner Lose à 1. 10 Lose
(Porto u. Liste 50 Pf.) Gewinne können nach Ziehung freihändig oder auf Auktion verkauft werden gegen

Baar-Geld.
4114 Gewinne im Gesamt-wert v. 4
135000
davon 110 Reit- und Wagenpferde mit 7 Equipagen Mark
112000
4000 Silbergewinne mit Mark
21200
u. 10 elegante Fahrräder 1800 Mark
Stettiner Lose versendet: **General-Debit**
Lud. Müller & Co.
Berlin, Breitestr. 5. (Telegr.-Adr.: Glücksmüller.)

Lose in Grottkau bei Ed. Rüsner, Löwenestr. 87.

Kopier- Tinte
empfiehlt
Ernst Neugebauer's Buchhandlung.